

CHRISTINA SAROKA

VERSTEHENSORIENTIERTE DIAGNOSTIK

Paul Moors Heilpädagogik
als Ausgangspunkt für die Diagnostik
mit erwachsenen behinderten Menschen

**bhp** VERLAG

bhp GRUNDLAGEN

Christina Saroka

VERSTEHENSORIENTIERTE DIAGNOSTIK

**PAUL MOORS HEILPÄDAGOGIK
ALS AUSGANGSPUNKT FÜR DIE DIAGNOSTIK
MIT ERWACHSENEN BEHINDERTEN MENSCHEN**



(Bild von Mensch zuerst / Frau Kahle, 2004)

Diese Arbeit wurde im Jahr 2014
mit dem Förderpreis für herausragende Abschlussarbeiten
von Absolventinnen und Absolventen
von Hochschulen des Fachbereichs Heilpädagogik,
ausgelobt durch den Berufs- und Fachverband Heilpädagogik (BHP) e.V.,
ausgezeichnet.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
1. Wesentliche Aspekte der Heilpädagogik Paul Moors	14
1.1 Die Person Paul Moor	15
1.2 Moors Konzeption von Heilpädagogik.....	17
1.3 Der Innere Halt in Moors Heilpädagogik.....	24
1.4 Erstes Zwischenfazit	33
2. Kritisch-konstruktive Übertragung.....	36
2.1 Anthropologisch: Aktualität des Inneren Halts	37
2.2 Wissenschaftlich: Diskussion des Vorgehens	45
2.3 Klientelspezifisch: Übertragung ins Erwachsenenalter....	55
2.4 Zweites Zwischenfazit.....	64
3. Diagnostik mit erwachsenen behinderten Menschen	68
3.1 Verstehensorientierte Diagnostik.....	70
3.2 Individuum und direkte soziale Umgebung	84
3.3 Organisations- und Gesellschaftsebene.....	94
3.4 Drittes Zwischenfazit	103
Gesamtfazit	107
Anhang.....	114
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	122
Literaturverzeichnis.....	124
Danksagung.....	133

Einleitung

Wie kann man den Gesichtsausdruck der Frau auf der Titelseite verstehen, wenn er sich nicht wie von selbst erschließt? HeilpädagogInnen haben es in ihrer Arbeit immer wieder mit Menschen zu tun, die sie nicht unmittelbar verstehen können. Dieses Phänomen ist aus dem täglichen Leben mit Menschen ohne Behinderung nicht völlig unbekannt. Allerdings ist das Verstehen angesichts der Besonderheiten einer Behinderung oft zusätzlich erschwert. Zudem kommt es in der Heilpädagogik i.d.R. darauf an, im Rahmen einer professionellen Beziehung individuell auf den Bedarf des einzelnen Menschen einzugehen. Dazu ist ein intensiveres Verstehen erforderlich als alltäglich im privaten Bereich. Eine heilpädagogische Diagnostik dient der Aufgabe, einen Zugang zwischen Fachperson und betreffendem Menschen zu finden, wodurch eine für diesen Menschen und diese konkrete Kooperation angemessene Lebens- und Beziehungsgestaltung möglich wird.

Sowohl in der Theorie als auch in der Praxis der Heilpädagogik gerät die Klientel der erwachsenen behinderten Menschen zunehmend in den Fokus von grundsätzlichen Entwürfen, Konzepten und Methoden (vgl. bspw. Gröschke, 2009, 244–246; Wüllenweber, 2009, 477–481). Um die Fallarbeit mit diesen Menschen nach heilpädagogischen Grundsätzen auszurichten, Ansatzpunkte für den Prozess zu erhalten und diesen auf Bedarf und Bedürfnisse des einzelnen Menschen anpassen zu können, sind Ansätze heilpädagogischer Diagnostik für das Erwachsenenalter nötig. Solche finden sich etwa im Sinne der Lerntheorie bei Theunissen (2010) für das Vorliegen herausfordernden Verhaltens bei Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung oder auch bei Lanwer (2010), der die Rehistorisierung und vor allem das Erklären anhand der Lebensgeschichte des behinderten Menschen ins Zentrum stellt. In dieser Arbeit soll eine primär verstehensorientierte Diagnostik entwickelt und skizziert werden, wobei der betreffende Mensch nicht einem Verfahren unterzogen, sondern in einen gemeinsamen Prozess der Analyse seiner individuellen Bedingungen einbezogen werden soll.

Zudem ist die Themenwahl dieser Arbeit durch das vorangegangene Forschungsprojekt zum Thema „Heilpädagogik mit er-

wachsenen Menschen mit Behinderung – Eine Skizzierung von Befragungsergebnissen Studierender vor theoretischem Hintergrund“ motiviert. Aus diesem ging hervor, dass die befragten angehenden HeilpädagogInnen wenig Orientierung besitzen, wie Diagnostik mit dieser Klientel begründet sowie gestaltet werden kann und dass es ihnen wenig gelingt, dieses in ihr Verständnis von heilpädagogischem Handeln zu integrieren (vgl. Köck, 2012, 21). Dies wird durch Befragungen des Berufs- und Fachverbandes Heilpädagogik e.V. bestätigt. Die aktuelle Berufsfeld- und Berufsqualifikationsanalyse ergibt, dass die befragten HeilpädagogInnen mit deutlichem Abstand zu anderen Nennungen den größten persönlichen Weiterbildungsbedarf im Bereich Diagnostik sehen (vgl. Berufs- und Fachverband Heilpädagogik e.V., 2011, 78). Bereits neun Jahre zuvor wurde in einer solchen Analyse heilpädagogische Diagnostik als wichtigstes Qualitätsmerkmal heilpädagogischer Arbeit ausgewiesen (vgl. Berufsverband der Heilpädagogen e.V., 2002, 77). Dies zeigt, dass eine verstärkte Beschäftigung mit diesem Thema, besonders für die Arbeit mit erwachsenen behinderten Menschen, Notwendigkeit besitzt. Das Ziel dieser Arbeit ist es, ein Fundament für die Fallarbeit zu entwickeln, das auf einer verstehensorientierten Diagnostik aufbaut.

Als Grundlage, auf welche das Vorhaben aufbaut, wird die Gesamtkonzeption von Heilpädagogik herangezogen, die Paul Moor entwickelt und in seinen Werken formuliert hat. Sie beinhaltet den Entwurf einer heilpädagogischen Anthropologie und umfasst den gesamten Prozess heilpädagogischen Handelns, der ebenfalls die Erfassung beinhaltet. Zudem sind aus ihr Prinzipien des Verstehens angesichts erschwerter Bedingungen ableitbar, da bereits Moor dem Verstehen des anderen Menschen in der professionellen Beziehung besonderes Gewicht verleiht. Die Bekanntheit von Moors Konzeption innerhalb der Heilpädagogik ermöglicht zudem die Nutzung und den Anschluss an vorhandene Ansätze für interessierte HeilpädagogInnen. Darüber hinaus besteht die Gelegenheit, bewährte und in andere Konzeptionen (bspw. Köhn, 2008) eingeflossene Grundlagen des Fachs reflektiert zu tradieren und soweit möglich weiterhin zu nutzen. Allerdings erfordert der zeitliche Abstand zwischen dem Entstehen von Moors Theorie seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts und der Gegenwart aufgrund der damit verbundenen fehlenden Aktualität eine kritisch-konstruktive

Überarbeitung. Außerdem ist es nötig, den Bezug auf das Erwachsenenalter im Gegensatz zu Moors Konzentration auf das Kindes- und Jugendalter herzustellen und entsprechende Änderungen vorzunehmen. Gerade im Sinne des Engagements für einen langfristigen Bestand der Heilpädagogik als Disziplin und Profession zum Thema Behinderung stellt diese begründete Wahl eine Stärkung dar, sodass zur praktischen eine berufsständische Relevanz hinzukommt. Die Entscheidung, Paul Moors Heilpädagogik als Ausgangspunkt zu wählen, um nach einer kritischen Reflexion und Bearbeitung schließlich einen diagnostischen Ansatz zu skizzieren, stellt eine Möglichkeit dar. Daneben sind auch andere Grundlagen denkbar. Ebenso können andere Schwerpunkte aus der Heilpädagogik Moors herausgearbeitet und weiterentwickelt werden. Allerdings wird in diesem Vorhaben eine sinnvolle und potenziell gewinnbringende Möglichkeit gesehen, die Fallarbeit auf eine Verstehensgrundlage zu stellen, um sie auf den einzelnen Menschen anzupassen. Für die Bearbeitung der Arbeit wird daher folgendes Ziel gesetzt und in die nachfolgenden leitenden Fragestellungen untergliedert:

Innerhalb dieser Arbeit wird der Versuch unternommen, aus Paul Moors Heilpädagogik einen gegenwartsbezogenen Ansatz verstehensorientierter Diagnostik mit erwachsenen behinderten Menschen zu entwickeln.

Aus den leitenden Fragen ergibt sich die Gliederung, in der jeweils der Beantwortung einer Frage nachgegangen wird. Im ersten Kapitel wird die folgende behandelt: „Welche wesentlichen und für das Vorhaben relevanten Aspekte lassen sich aus der Heilpädagogik Paul Moors herausarbeiten?“ Zu diesem Zweck wird die Heilpädagogik Moors unter Beachtung der Integrität der Konzeption als auch der Relevanz für das Vorhaben, einen Ansatz verstehender Diagnostik zu entwickeln, dargestellt. Daher wird zunächst kurz auf die Person Paul Moor eingegangen, woran sich Ausführungen zu den wesentlichen Kennzeichen seiner Heilpädagogik sowie zu seiner anthropologischen Grundlage des ‚Inneren Halts‘ anschließen. Jedes Kapitel endet mit einem Zwischenfazit, in welchem die Erkenntnisse gebündelt dargestellt und die jeweils leitende Frage beantwortet wird. Ebenso werden darin Notwendigkeiten für die weitere Bearbeitung abgeleitet.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der nächsten leitenden Frage: „Inwieweit und mithilfe welcher Veränderungen sowie Ergänzungen lassen sich die wesentlichen Aspekte der Heilpädagogik Paul Moors auf die Arbeit mit erwachsenen behinderten Menschen in der Gegenwart übertragen?“ Die kritisch-konstruktive Überarbeitung ergibt sich zunächst für die Angemessenheit von Moors Vorstellungen vom inneren Aufbau des Menschen in der Gegenwart. Außerdem wird sein wissenschaftliches Vorgehen analysiert und ergänzend ausgearbeitet, sodass dieses im Anschluss für die verstehensorientierte Diagnostik genutzt werden kann. Schließlich erfordert der Bezug auf die Klientel erwachsener Menschen die Erweiterung von Moors Ansätzen, die sich auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beziehen. Aus dieser Überprüfung und Überarbeitung lassen sich Kriterien und Grundlagen formulieren, auf denen die Entwicklungen im dritten Kapitel aufbauen. Dieses abschließende Kapitel geht auf die dritte leitende Frage ein, die lautet: „Wie kann folglich eine verstehensorientierte Diagnostik mit erwachsenen behinderten Menschen skizziert werden?“ Als Grundlage wird ein Leitfaden erarbeitet, anhand dessen der Verstehensprozess innerhalb der heilpädagogischen Diagnostik auf Angemessenheit und Gründlichkeit reflektiert werden kann. Darauf aufbauend werden Möglichkeiten eines kriteriengeleiteten Vorgehens dargestellt, die sich aus der Konzeption Moors ableiten lassen. Es handelt sich um konkrete Analysefragen, die in der Fallarbeit bearbeitet werden können, um Ansatzpunkte für die Kooperation mit dem behinderten Menschen und seinem Umfeld zu finden.

Im Gesamtfazit werden zum Abschluss der Arbeit die wesentlichen Aspekte jedes Zwischenfazits in Kürze zusammengefasst und in Hinblick auf die Skizzierung der wesentlichen Entwicklungen für den Ansatz einer verstehensorientierten Diagnostik für die Arbeit mit erwachsenen behinderten Menschen miteinander verbunden.

Vor der Themenbearbeitung möchte ich noch auf Hintergründe zu gewählten Formulierungen hinweisen: Mir ist bewusst, dass Moor für das Kindes- und Jugendalter die professionellen Pädagogen, die sich auf die Arbeit im Kontext von herausforderndem Verhalten und Behinderung spezialisiert haben, vorwiegend ‚Erzieher‘ nennt. Diesen Begriff halte ich für die

Arbeit mit erwachsenen behinderten Menschen für wenig angemessen, was im zweiten Kapitel Eingang in die Arbeit findet. Ebenso sind in diesem Bereich HeilpädagogInnen vergleichsweise wenig beschäftigt. Dennoch schreibe ich innerhalb dieser Arbeit i.d.R. von dieser Berufsgruppe. Dies begründet sich dadurch, dass ich davon ausgehe, dass eine heilpädagogisch fundierte Arbeitsweise primär durch HeilpädagogInnen in ihrer Gänze geleistet werden kann. Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass die Entwicklungen auch für andere Professionelle oder Aushilfsmitarbeitende in der Behindertenhilfe Anregungen beinhalten.

Die Verwendung des Begriffs ‚behinderte Menschen‘ orientiert sich einerseits an Moors Verständnis einer gehemmten Entwicklung durch individuelle und soziale Faktoren. Zudem wird dadurch eine kritische Perspektive auf das Behindertwerden berücksichtigt, die sich daraus ergibt und die Einrichtungen der Behindertenhilfe sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen einschließt. Daneben finde ich es unerlässlich, die Bezeichnung Mensch aufzunehmen, weil es sich um Menschen handelt, die neben der Behinderung und ihren Folgen nichts von anderen Menschen in einer Weise unterscheidet, die über eine grundsätzliche Verschiedenheit von Menschen hinausgeht. Gleichzeitig gehören die Besonderheiten von Behinderung meiner Auffassung nach zum menschlichen Leben dazu. Vielmehr ist für Menschen, die nicht in solcher Weise Behinderungen erleben, der verstehende Zugang zu einem Leben unter solchen besonderen Bedingungen erschwert. Dass Behinderung in meiner Perspektive aus den genannten Hintergründen entsteht, wird vor allem anhand der entwickelten Analysefragen im dritten Kapitel deutlich.

In seiner Rolle innerhalb der Fallarbeit wird der behinderte Mensch als ‚Klient‘ bezeichnet. Dies geht aus dem Ausschluss anderer Bezeichnungen hervor und wird verwendet, um die Bedeutung einer möglichst selbstbestimmten Kooperation des behinderten Menschen zu betonen. Gleichzeitig ist mir die Nähe zum Verständnis der Pädagogik als Dienstleistung bewusst. Allerdings sehe ich darin die Schwierigkeit, dass häufig Menschen einer Unterstützung bedürfen, weil sie die nötigen Regiekompetenzen nicht besitzen, die für die Ausgestaltung der Rolle eines Kunden oder Klienten nötig sind (vgl. Gröschke,

2006, 21–27). Dies erfordert neben der Selbstbestimmung des behinderten Menschen oft verantwortungsvolle Entscheidungen durch die Heilpädagogin. Ohne diese Problematik an dieser Stelle angemessen behandeln zu können, nutze ich die Bezeichnung ‚Klient‘ und weise gleichzeitig auf den Bedarf eines angemesseneren Begriffs hin.

Abschließend möchte ich auf meine Entscheidung bezüglich der Nutzung weiblicher und männlicher Formen hinweisen. Im Plural eignet sich die Nutzung von Formulierungen wie HeilpädagogInnen, KlientInnen, Mitarbeitende etc., die beide Geschlechter beinhalten. Für den Singular allerdings wird die weibliche Form ‚Heilpädagogin‘ genutzt, da aktuell etwa 82% Frauen den Anteil der Mitglieder des Berufs- und Fachverbandes Heilpädagogik e.V. ausmachen (vgl. Berufs- und Fachverband Heilpädagogik e.V., 2011, 6). Für den behinderten Menschen bzw. den Klienten wird die männliche Form gewählt, um innerhalb des Textes die Pronomina für diese beiden Bezeichnungen von denen der weiblichen Heilpädagogin differenzieren zu können. Selbstverständlich begründet sich diese Entscheidung hauptsächlich in der besseren Lesbarkeit sowie Verständlichkeit und schließt das jeweils andere Geschlecht inhaltlich mit ein.

Zur inhaltlichen Auseinandersetzung wird nun mithilfe eines Zitats von Paul Moor übergeleitet: „Erst verstehen, dann erziehen“ (Moor, 1969, 16).

1. Wesentliche Aspekte der Heilpädagogik Paul Moors

Bevor eine verstehensorientierte Diagnostik für die gegenwärtige Arbeit mit erwachsenen behinderten Menschen entwickelt werden kann, muss zunächst einmal die Konzeption von Heilpädagogik erarbeitet werden, die diesem Vorhaben zugrunde liegt, die Paul Moors. Die leitende Frage, die über dem ersten Kapitel steht, lautet: „Welche wesentlichen und für das Vorhaben relevanten Aspekte lassen sich aus der Heilpädagogik Paul Moors herausarbeiten?“ Das bedeutet, dass folgend dessen Gesamtkonzeption verständlich und zusammengefasst dargestellt wird. Da diese allerdings sehr komplex ist und einige Bezüge aufweist, denen für die Entwicklung einer Diagnostik lediglich eine untergeordnete Rolle zukommt (bspw. spirituelle Facetten), wird der Fokus auf die relevanten Gesichtspunkte von Moors Konzeption gerichtet. Auf weitere wichtige, aber hier wenig relevante Aspekte wird an den entsprechenden Stellen verwiesen.

Um nun das Wesentliche seiner Heilpädagogik darzustellen, wird zunächst in Kapitel 1.1 auf die Person Paul Moor eingegangen, da durch die Kenntnis seiner Lebensgeschichte und seiner charakterlichen Eigenschaften sein Zugang zur Erziehungsarbeit deutlicher wird. Im Anschluss erfolgt ein Vorgehen entlang seiner Hauptwerke. So wird in Kapitel 1.2 auf sein Verständnis von heilpädagogischen Aufgaben und Grundregeln Bezug genommen, sodass eine Vorstellung davon erlangt werden kann, wodurch sich seine Konzeption kennzeichnet. In einem dritten Schritt wird in Kapitel 1.3 der ‚Innere Halt‘ als wesentlicher Grundbegriff bei Moor eingeführt, der den inneren Aufbau des Menschen beschreibt und als Grundlage für die Analyse sowie das pädagogische Handeln in der Praxis dient.

1 Prinzipiell setze ich von Moor geprägte Begriffe in Anführungszeichen. Bei solchen, die in dieser Arbeit häufige Verwendung finden, verzichte ich nach den ersten Erwähnungen darauf, um dadurch zur besseren Lesbarkeit beizutragen. Der Begriff des ‚Inneren Halts‘ wird innerhalb dieser Arbeit als Eigenname verwendet, d.h. anfangs groß geschrieben, da diesem in der Theoriebildung der Heilpädagogik eine feststehende Bedeutung zukommt.